



# Unterhaltungs-Beilage

## des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 92.

Mittwoch, 21. April

1926.

(8. Fortsetzung.)

### Die drei Brüder von Korff.

Roman von D. von Hanstein.

(Nachdruck verboten.)

„Ist jetzt schon ziemlich zum Teufel!“

„Da ist aber das Ausland! Die laufen nur zu gern und zahlen gut. Zahlen dir mindestens den dreifachen Preis und in bar! In ausländischen Devisen! Und nun paß mal auf! Der Dollar tragt sich sicher noch ganz gewaltig! Heute steht er ein paar Tausend. Wird noch Millionen stehen! Und wenn man sich so Devisen hinlegen kann, die tragteln mit. Das ist wertbeständige Anlage! Ans Ausland verkauft jetzt jeder kluge Kaufmann und legt sich hübsch Devisen hin oder kauft dafür die ausländischen Dtingewerte und natürlich unglaublich günstig!“

Der Baron rannte auf und ab.

„Meine Idee! Meine Idee! Man müßte eine Gesellschaft bilden, ein paar geldkräftige Exporteure —“

„Natürlich!“

„Aber woher nehmen und nicht stehlen? Ich möchte schon nach dem Ausland verkaufen, aber an wen?“

Ortlieb lehnte sich im Klubjessel zurück und schlug die Beine übereinander, wobei seine tadellosen Seidenstrümpfe und das kleine, schmale, goldene „Fußband“, das er um den Knöchel trug, zur Geltung kamen, und sagte ruhig:

„An mich.“

„An —“

„An mich! An die Deutsch-Scandinavische Handelsgesellschaft. Ich kaufe dir deine ganze Ernte ab. Was du noch hast, Roggen, Kartoffeln — wie es geht und steht. Dazu ist ja die Gesellschaft gegründet! Dazu haben wir schon unsere vierzig Filialen.“

„Hast du denn auch wirklich Geld?“

„Deutsches nicht, da müßte ich einen zu großen Koffer mitnehmen, aber — hier, schwedische Kronen.“

Er öffnete eine umfangreiche Brieftasche.

„Ich bin zuerst zu dir gekommen. Hätte auch der Reihe nach gehen können, aber du bist mein Onkel, der mir oft früher geholfen hat, und ich fühle mich dir zu Dank verpflichtet. Zudem — die Deutschen sind schwerfällig. Da habe ich zum Beispiel in Berlin meine drei Bettlern Korff getroffen.“

„Und ihnen erzählt?“

„Wehr! Herr Gott, weiß ich doch Bescheid. Geld haben sie ebensowenig, wie ich hatte, Schwedchau ist kaputt, umfatten müssen sie.“

„Nun und?“

„Sind bidfällige Masuren, und der baltische Einschlag macht sie nicht beweglicher, ist ja alles recht schön, Patriotismus und Idealismus, aber zunächst muß der Schornstein rauchen! Was nützt es, wenn jetzt ein jeder kleinlich denkt, aus lauter Patriotismus seine Klischee herunterwirtschaftet und dann verhungert. Bist du ein reicher Mann — ein wertbeständig Reicher, der hübsch sein Vermögen in Devisen hat, kannst du auch wieder Patriot sein. Oder — mach es wie der brave August.“

„Den Teufel werde ich!“

„Na also, Onkel, da wären wir im Prinzip einig. Du verkaufst mir zunächst deine Ernte. Ich mache dir gleich heute eine tüchtige Anzahlung. Ich besorge die Ausfuhrscheine. In Königsberg wird verladen.“

„Ich kriege gleich Geld?“

„Natürlich! Und dann — wir brauchen überall Vertreter, aber es soll nicht so öffentlich werden. Braucht nicht jeder seinen Mund aufzureißen. Ich sende dir einen Händler aus Königsberg mit meiner Karte. Hörst du — ein deutscher Händler, der für uns arbeitet. Dem verkaufst du alles und übergibst ihm und — kaufst von deinen Nachbarn dazu. Warum sollst du nicht kaufen? Zahlt ihnen, was du willst. Sie können ja ahnen, brauchen aber nicht alles zu wissen. Wirst sie ja kennen. Du kriegst von uns Devisen, und was du damit machst, ist deine Sache. Bist ja selber nicht dabei, wenn Herr Justus Körner die Sache verfrachtet.“

„Vorzüglich!“

„Also sind wir einig.“

„Natürlich, das heißt, wenn ich Geld kriege.“

„Da — zwei Millionen Kronen Anzahlung.“

Der Baron nahm die Blätter und betrachtete sie genau.

„Das sind schwedische Kronen?“

Ortlieb lachte.

„Ein Falschmünzer bin ich noch nicht.“

„Mußt mir nicht übel nehmen, wir fahren nachher in die Stadt zum Bankier, da zeige ich einem solch ein Ding.“

„Reinnetwegen —“

Der Baron legte ihm die Hände auf die Schultern.

„Sag mal, wie alt bist du eigentlich?“

„Bierundzwanzig.“

„Von dir könnte man lernen.“

„Aber nett, daß du zuerst zu mir kamst.“

„Du weißt doch, daß ich euch immer besonders gern hatte, nicht nur dich — aber du hast mich ja damals böß abfallen lassen, als ich dir andeutete, daß ich Edith lieb habe.“

Er hatte jetzt ein elegisches Gesicht, und der Baron war fast weich.

„Warst auch ein Windhund.“

„Ich wußte immer, was ich wollte.“

Darin hatte er nicht unrecht, denn er hatte in der Tat wohl gewußt, was er wollte, als er damals, blutjung und voller Schulden, um die gleichaltrige Edith, die Tochter des reichen Onkels, warb.

„Ich habe darum nicht aufgehört, sie lieb zu haben, Hoffentlich ist sie glücklich mit August! Wie kommt es, daß sie nicht in Schwedchau ist?“

„Im Indianerwigwam? Unter den Siedlungsbrüdern? Wird ihm was pusten!“

Ortlieb antwortete nicht und verriet mit keiner Muskel seines Gesichts, wie angenehm ihm diese Nachricht war, zumal Edith eben eintrat.

„Darf ich zum Frühstück bitten?“

Baron Viktor stand auf.

„Herrgott, ich hab dir noch nicht einmal einen Schnaps oder eine Zigarre angeboten.“

„Aber Onkel!“

Der Baron war vergnügt und alle Mut verfloßen.

„Du, Edith, der Ortlieb hat sich herausgemustert! Ein ganzer Kerl ist er geworden und in gesicherter Stellung. Ist Direktor einer großen Gesellschaft. Ich habe alles auf schwarz und weiß gesehen! Hat ein eigenes Auto und ver-



unabhängig aufstehen. — Da konnte ich mich einer ein Spiel daran nehmen."

Edith schwieg. Sie hatte wohl die Anspielung verstanden, aber zunächst freute sie sich, daß des Vaters Stimmung eine andere war.

"Was, den leichten Rosel hast du gebracht, Heinrich, holen Sie mal ein paar Flaschen von dem schweren Burgunder. Ich weiß, du bist ein Kenner!"

Es wurde ein sehr angeregtes Frühstück, und Ortlieb prägte von Schmirren und Berliner Anekdoten. Er verstand es trefflich, den Alten lachen zu lassen, und bezugsweise immer wieder Dinge anzuregen, die Edith interessierten, dabei machte er immer wieder versteckte Komplimente, die ihrer von Augusts immer etwas phlegmatischer Ruhe nicht verwöhnten Eitelkeit wohlthaten.

Nach Tisch fragte der Baron:

"Du bleibst doch ein paar Tage?"

Ortlieb überlegte und zog sein Notizbuch.

"Am Donnerstag habe ich auf dem Ministerium in Warschau Konferenz."

"In Warschau?"

"Ein größeres Milliardenexportabkommen, ich bin gebeten worden — hier ist der Brief."

Er reichte ein allerdings in polnischer Sprache verfaßtes Schreiben über den Tisch.

"Polnisch kann ich nicht."

"Dann mußt du mir schon glauben."

Daß jener Brief zwar wirklich aus Warschau, aber nicht vom Ministerium, sondern von einem privaten Kaufmann, nur auf einem amtlichen Briefbogen, den sich dieser verschafft hatte, stammte, tat wenig zur Sache, denn Ortlieb wußte wohl, daß weder Onkel noch Cousine Polnisch sprachen.

"Dann kommst du also bis Mittwoch früh hier bleiben, heute ist Montag."

"Wenn ich dir nicht zur Last falle."

"Aber Ortlieb, wir müssen ja auch noch vieles Geschäftliche ordnen."

"Natürlich, auch notariell festlegen, was wir besprochen."

Der Baron stand auf.

"Ich denke, dann halten wir jetzt ein wenig Mittagsruhe — der gute Burgunder —"

"Aber bitte, Onkel, allerdings was mich betrifft, wenn du mir ein Pferd borgst, ich würde gern wieder einmal einen Ritt machen."

"Bist du nicht müde?"

"Nein, Onkel, den Schlaf habe ich mir als ziemlich überflüssige Zeitvergeudung beinahe abgewöhnt. Sag mal, Cousine Edith, reitest du noch so viel?"

"August mag es nicht, er sagt, es sei unweiblich."

"So ein Tor! Was warst du für eine Reiterin! Teufel noch einmal! Weißt du nicht mehr, wie wir als Kinder geritten sind? Ohne Sattel? Wenn ich eine Frau hätte, die so prachtvoll zu Pferde aussähe wie du, stolz wäre ich darauf. Komm, Edith, sei nett und reite eine Stunde mit mir. Ich möchte so gern das ganze Gut einmal wiedersehen."

Es zuckte ihr vor Lust um die Augenwinkel.

"Ich weiß wirklich nicht!"

Der Baron redete zu.

"Natürlich reitest du mit Ortlieb. Ist ganz gut, wenn die Pferde einmal bewegt werden; weißt du, ich werde allmählich zu dick und fahre meist. Wollte die Reitpferde schon abschaffen."

Edith zögerte noch.

"Aber August."

"Ach was, August! Fragt er dich vielleicht, wenn er seine Indianerfarm baut? Bist ja eine Förin."

Ortlieb hielt ihr die Hand hin.

"Bitte, Edith."

Der Baron hatte schon gellingselt.

"Die Fiabella und den Sturm satteln, der junge Herr reitet mit der gnädigen Frau aus."

Edith war etwas rot geworden.

"Wenn du meinst, Papa, dann will ich mich umziehen, entschuldige, Ortlieb."

Der Baron gähnte.

"Nicht war, mich entschuldigst du auch."

"Aber bitte, vielleicht läßt du mir mein Zimmer zeigen, ich möchte mich auch anders anziehen."

Wieder, mach dir's bequem — so — die Kutsche

muß ich dir auch noch geben."

"Eilt nicht, eilt nicht, Onkel."

Der Baron hielt seine Hand.

"Junge, Junge, das war eine gute Überraschung."

"Werden noch mehr kommen. Ich bin erst am Anfang."

Also, schlaf gut, Onkel."

Er folgte dem Diener in sein Zimmer, in dem ihn bereits der funkelneue Juchtenlederlöffel erwartete. Er hatte ein recht zufriedenes Gesicht, während er sich umzog. Eine Viertelstunde später klapperten auf dem Hofe die Hufe der beiden Pferde und Ortlieb schritt die Treppe hinunter. In der hohen, hellen Diele traf er Edith. Sie sah schlant und jugendfrisch aus in ihrem schiden Reitkleid, und ein leichter, roter Schimmer lag auf ihren Wangen.

"Prachtvoll siehst du aus, Edith, wie siebzehn."

Aber der schlante Ortlieb in seinem tadellosen Reitdress machte auch eine fast noch vorteilhaftere Figur als vorher im Straßenanzug.

Daß doch August immer so schweffällig wirkte, seit er nicht mehr Uniform trug. Trotzdem hatte sie ein schlechtes Gewissen, aber während sie zuerst im Schritt über den Hof und hinaus in den alten Park ritten, dessen Laub jetzt in allen bunten Herbstfarben schillerte, an dem See entlang, auf dem sich die zahllosen Schwäne tummelten, da sprach er von den früheren Tagen. — (Fortsetzung folgt.)

## Die Spinne.

Seht, ich spinne, froh des Webens,  
Fäden, die der Sturm zerreißt,  
Weil der Wechselgang des Lebens  
Sturm verlangt und Sturm verheißt.  
Reißt der Wind, mit wildem Schwunge,  
Mir in Stücke, was ich spanne,  
Knüpft sich meine Schaffensjunge  
Seele neue Fäden an.

Spinnend fühl' ich, daß ich lebe,  
Trot der Stürme, feindlich raub,  
Zittert doch auf dem Gewebe  
Mancher Tropfen Himmelstau.

Lotte Tiedemann

## Die Vision des Zahlmeisters Börjson.

Eine dunkle Geschichte von Karl Fr. Rimrod.

Die Ereignisse dieser Nacht machten den Zahlmeister Börjason vom Dampfer „President Lincoln“ zum berühmten Mann. Sein Bild war in allen Zeitungen zu finden, und mit der hohen Belohnung, die er bekam, konnte er auf Island, seine Heimat, zurückkehren, dorthin, wo die Menschen die Gabe des zweiten Gesichts haben sollen.

Doch das will alles der Reihe nach erzählt sein.

Börjason, der zweite Offizier der „Lincoln“, hatte in dieser Nacht die Hundewache, von zwölf bis vier Uhr. Der Himmel war stark bewölkt und sternlos. Die Dünung war mächtig, ein kräftiger Ost legte den schwer rollenden Wogen weiße Schaumkämme auf, die aus dem Dunkel gelbenfisch leuchteten.

In den Salons war der Lärm verstummt und das Licht gelöscht. Die vierhundert Passagiere waren zur Ruhe gegangen. Nur die Wache war auf Ded. Vor dem elektrisch erleuchteten Kreiselkompas stand der Steuermannsmaat.

Börjason, der auf der Brücke vom Bad zum Steuerbord ging, um sich die Füße warm zu halten — es war im Oktober — blieb stehen und spähte scharf nach unten. Dort stand an der Reeling ein Mann und blickte in die schwarze See.

„Hallo!“ rief der Wachhabende. Der Mann wandte sich um. Es war Börjason, der Schiffszahlmeister. Als er Börjason, mit dem er sich gut stand, erkannte, kam er auf die Brücke.

„Na, Börjason, was geistern Sie denn auf Ded herum? Stimmt Ihre Kasse nicht?“

Der Zahlmeister machte eine abwehrende Handbewegung und lächelte müde. Er hatte den Mantelkragen hochgeschlagen, der Mühenshirm bedeckte fast die Augen.

„Nein,“ sagte er. „Es ist etwas anderes, das mich aus der Ruhe trieb.“

„Sind Sie krank — soll ich unseren Medizinmann wecken lassen?“



bates erlebt — aber vielmehr geträumt!

„Was denn?“

Der Zahlmeister griff mit beiden Händen an die Gelländerstange und blidte schweigend ein paar Sekunden in Fahrtrichtung. Seine Stimme klang verkleinert, als er sagte: „Ich sah ein großes Feuer — es loderte zum Himmel —“

„— und“

„Ich sah eine Feuerschrift am Himmel: 146 östlich, 28 nördlich. Dazu einen Namen —“

„Welchen?“

Börjason ließ den Kopf auf die Brust sinken: „Das ist's ja — ich weiß ihn nicht mehr!“

Es war eine Weile still zwischen den beiden Männern. Dampf kam aus der Tiefe des Schiffes das monotone Geräusch der Maschinen und einte sich mit dem Brausen des Meeres und des Windes zu seltsamer Sinfonie.

Fergusson glaubte nicht an die unvermuteten „Dinge zwischen Himmel und Erde“. Trotzdem war er beklommen. Wie zur Beruhigung sagte er: „Der Maat hat eben erst einen Rundgang durchs Schiff gemacht. Alles in Ordnung. Außerdem ist im Laderaum ja der Wächter.“ — Und nach einer Weile: „Denken Sie an einen Schiffsbrand?“

Börjason fuhr sich mit der Hand über die Augen: „Als mein Vater vor zwölf Jahren mit seinem Kutter in der Nordsee unterging, erschien er mir im Traum. In der gleichen Nacht, zur gleichen Stunde. Ich war damals Matrose auf einem Segler, wir lagen vor Madagastar.“

Der Offizier ging zum Telefon und rief den Funker an. „Nichts Besonderes!“ sagte er, als er den Hörer wieder einhängte.

„Den Namen, den Namen!“ flüsterte Börjason.

Fergusson hatte eine Idee: „Drinnen im Kartenhaus liegt ein Schiffsverzeichnis der Route Kalifornien-Ostasien. Ihren Zahlen nach kommen nur diese Linien in Frage.“

Der Zahlmeister ging rasch ins Kartenhaus. Es dauerte etwa zehn Minuten, da kam er wieder. Er hatte die Mühe abgesehen, der Wind warf ihm die Haare in die Stirne. Sein Mund war halbgeöffnet, die Augen glänzten fieberhaft. In den Händen hielt er das Verzeichnis. „Hier — das ist der Name!“ sagte er heiser.

Fergusson las laut: „Adis Abeba“, Frachtdampfer mit Personenbeförderung, achtausend Tonnen, Ostindische Reederei, Batavia.“

Der Steuermannsmaat räusperte sich: „Die Adis Abeba“ ist drei Tage vor uns von Fritio abgefahren. Route Hongkong-Batavia.“

Fergusson fuhr seit zwei Jahrzehnten zur See. Er hatte dem Tod mehr als einmal ins Antlitz gesehen und kannte keine Furcht. In diesem Augenblick aber ließ ihn ein ungewisses Etwas zusammenkauern. Börjason verließ hastig die Brücke.

Nach zehn Minuten kam er mit dem Kapitän wieder.

„Was meinen Sie dazu?“ fragte Kapitän Howard mit unsicherer Stimme den Wachhabenden.

Fergusson hatte alles vorbereitet: „Es würde ein effektiver Umweg von vier bis fünf Stunden sein. Der Punkt liegt nur wenig außerhalb unseres Kurzes. Es ist jetzt zehn vor eins — um vier Uhr etwa können wir bei äußerster Kraft auf 146 östlich, 28 nördlich sein.“

„Ansteuern den Punkt! Volle Kraft voraus! Sämtliche Hilfsleistungen auf!“

Der Wachoffizier gab die entsprechenden Befehle zum Maschinenraum. Der Ingenieur kam und erkundigte sich. Der Kapitän gab kurz Auskunft und schickte ihn wieder zu den Kesseln. Der Funker rief die „Adis Abeba“ an. Keine Antwort. Zwei weiter entfernte Schiffe antworteten; wußten nichts von ihr.

Der Seegang hatte nachgelassen. Das gute Schiff eilte mit höchster Geschwindigkeit voran. Die Offiziere erschienen auf der Kommandobrücke. Die Besatzung wurde geweckt. Leise, doch nicht leise genug um zu verhüten, daß ein paar Duzend neugieriger Passagiere auf Deck erschienen. Sie wurden beruhigt, zeigten größtes Interesse und begaben sich in die Salons. Eine halbe Stunde später war das ganze Schiff wach. Die Spannung war außerordentlich. Werten würden abgeschlossen. Nur wenige lehten auf den Zahlmeister, die anderen — Amerikaner! — dagegen!

Zwei Uhr. Auch der Wind hatte nachgelassen. Der Himmel entwölkte sich. Hier ein Stern, dort einer.

Im Ausguck sah ein Maat. Die Finsternis hatte sich ein wenig gelichtet. Die starke Dfseuerung preßte mächtige schwarze Rauchschwaden aus den beiden Schornsteinen. Der „Lincoln“ überbot seinen eigenen Schnelligkeitsrekord.

Drei Uhr. Die See war fast rubig. Die Passagiere durften auf Deck. Sie wären in den Salons nicht mehr zu halten gewesen. Der Zahlmeister Börjason stand neben dem Kapitän auf der Brücke. Scheuen Blickes sah man nach ihm

ausguck. Erregt sah man nach vorn. Nichts. Aus dem Bunterraum: Nichts Neues!

„Note Raketen in Fahrtrichtung voraus!“ Ja — die sah man, wie sie hoch oben verpufften. Die Aufregung der Leute überschritt alle Grenzen. Alles aber überlörnte die durch das Megaphon verstärkte Stimme des Kapitäns: „Nur Pinasse und Rettungsboote!“ Die Passagiere wichen zurück, um die Matrosen an der Ausführung des Befehls nicht zu hindern.

Brennendes Schiff in Fahrtrichtung voraus!“ brüllte der Ausguck. Gellende Schreie kamen von Frauen, die dieser Ruf in all seiner Furchtbarkeit traf. Selbst Männer weinten. Keiner, dem es nicht eiskalt den Rücken überließ. Das war ein Blick in eine andere Welt...

Der Zahlmeister Börjason wusch die Hände vom Gesicht und sank zusammen. Man bettete den Ohnmächtigen im Kartenhaus.

Das brennende Schiff war nun deutlich zu sehen. Der „Lincoln“ schoß weiße Raketen ab: „Der Retter nabi!“ Der Horizont schien in Flammen. Ein Feuermeer auf dem Wassermeer.

Unten sangen sie einen Choral: „Näher, mein Gott, zu Dir...“ Die Häupter entblößten sich. Rakete auf Rakete stieg hoch. Drüben antworteten sie: „Wir haben euch gesehen.“

Nur das Deck des brennenden Schiffes schien vom Feuer noch frei. Dort stiegen auch die Raketen hoch. Um vier Uhr war man auf tausend Meter an das Unglücksschiff herangelommen. Pinasse und Boote stiegen vom „Lincoln“ ab. Die Scheinwerfer sandten ihr grelles Licht über die dunkle Wasseroberfläche.

Da — Rufen. Im Scheinwerferlicht kamen die Boote mit notdürftig gekleideten Frauen, Männern, Kindern heran. „Adis Abeba“ stand am Bug der Boote. Seit Stunden trieben sie auf dem Wasser. Man brachte die Schiffbrüchigen nach unten. Einer der Geretteten gab dem Kapitän Auskunft: „Noch zweihundert Leute drüben. Die anderen Boote und der Funtraum sind verbrannt. Explosion eines Benzinlaffers. Das Schiff hält sich keine Stunde mehr über Wasser.“

Man sah undeutlich, wie drüben die Schiffbrüchigen in die Boote des „Lincoln“ berastiegen. Zweimal mußten Pinasse und Boote den Weg machen, dann waren alle geborgen.

Die Stimmung auf dem „Lincoln“ war unbeschreiblich. Wildfremde Leute umarmten und küßten sich wie alte Bekannte. In den Salons gab es Speise und Trank die Fülle. Der Rauchsalon und der Vesperaal wurden zu Schlafkälern umgewandelt.

Um fünf Uhr früh war das Rettungswerk beendet. Der mit Brandwunden bedeckte Kapitän der „Adis Abeba“ bestieg als letzter von den Schiffbrüchigen den „Lincoln“. Die beiden Kapitäne drückten sich wortlos die Hände. Dann zogen sie sich in die Kapitänskajüte zurück.

Im Osten glomm ein rosiges Schimmer empor — und als die Sonne des neuen Tages über den Horizont lugte, da sank, was von der „Adis Abeba“ noch übrig war, als schauriges Kanak in die große Tiefe — —

Die Ostasiatische Reederei übergab den Leuten vom „Lincoln“ wertvolle Geschenke, dem Zahlmeister Börjason aber ein wahres Vermögen. Die Geschenke, die er außerdem von den Geretteten bekam füllten einen Güterwagen.

Börjason lehrte nach dieser Fahrt auf Island zurück und nie wieder hat er ein Schiff betreten.

## Gleichnisse.

Von Alabund.

### Die grüne Fliege.

Seth fragte: „Wie schütze ich mich vor meinen Feinden?“

Er sprach: „In meinem Zimmer trieb sich eine grüne Fliege herum, die mich abends, wenn ich die Lampe entzündet hatte, empfindlich störte. Sie brummte und summite unaufhörlich gegen das Licht. Am Tage verhielt sie sich still. Am Tage wußte ich von ihr gar nichts und wußte gar nicht, daß eine grüne Fliege in meinem Zimmer sei. Nachts aber brummte und summite sie immer unerträglich und störte mich in meinen Meditationen. Da tötete ich sie. Sie brachte mich um meine Gedanken, und so brachte ich sie um die ihren.“

Seth zog sich leise auf den Zehenspitzen zurück.

Er rief ihn zurück: „Du tust recht, leise zu gehen und deine Schuhe draußen vor der Matte abzulegen. Hätte sich die Fliege durch ihr vorlautes Benehmen nicht immer wieder



Demeritbar gemacht, sie wäre noch am Leben. Wer Betende hat, suche sich in Vergeßlichkeit zu bringen."

### Der Stärkere.

Seth sprach: „Wer ist stärker: die Mücke oder der Elefant?"

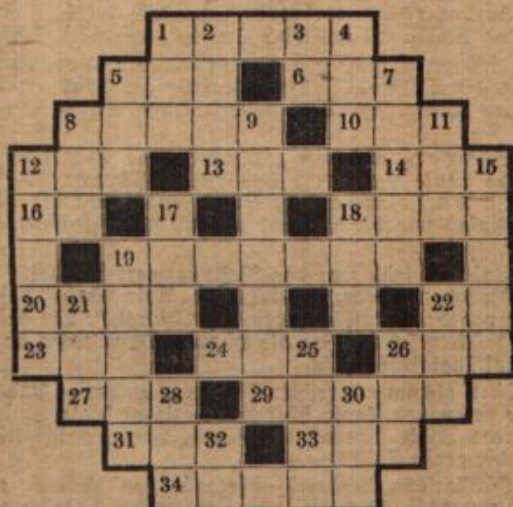
Li sprach: „Das kommt auf den Standpunkt an. Wenn der Elefant die Mücke zertritt, ist der Elefant stärker. Wenn die Mücke den Elefanten sticht, ist die Mücke stärker."

Seth sprach: „Der Elefant vermag die Mücke zu töten, aber die Mücke nicht den Elefanten. Also ist der Elefant stärker."

Li sprach: „Du Tor. Woher weißt du, ob der scheinbar unbeträchtliche Mückenstich nicht das erste Glied einer Kette ist, deren letztes den Elefanten ins Verderben und in den Tod schickt? So daß, wenn die Mücke ihn nicht gestochen hätte, er auch nicht elend zugrunde gegangen wäre. Als Kaiser Tschu aussog, die Tataren zu bekriegen, ritt er auf einem prächtig aufgeschirrten Schimmel, war guter Dinge, und der Sieg schien ihm sicher. Ein kleiner Vogel flog über ihm in den Lüften, den niemand beobachtete. Dieser Vogel ließ etwas fallen, das unglücklicherweise dem Kaiser ins Auge fiel und ihn für einen Moment blind machte. Er ließ die Zügel los, um sich die Augen zu reiben. Diesen Moment benutzte sein Pferd, um durchzugehen; er konnte seiner nicht mächtig werden, wurde aus dem Sattel geschleudert und schlug mit dem Kopf auf einen Stein, daß er tot liegen blieb. Die Tataren brachen ins Land ein, wütheten und verwüsteten alles. Jener kleine Vogel war die Ursache, daß unser Land jahrhundertlang unter der Gewaltherrschaft der Tataren seufzte."

Seth zog sich mit einer ehrerbietigen Verbeugung zurück.

### Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. Stadt im Schweizer Kanton Aargau. 5. Süddeutsche Stadt. 6. Mineral. 8. Kleinste Schmutzteilchen. 10. Ausruf. 12. Sturmwind. 13. Verkehrsmittel. 14. Nebenfluß des Rheins. 16. Ausruf des Schmerzes. 18. Bekannte Kreuzinschrift. 19. Universitätsstadt. 20. Gleich. 22. Spielkarte. 23. Leumund. 24. Körperteil. 26. Gedichtform. 27. Getränk. 29. Kumpott. 31. Gebirge in Marokko. 33. Eisgang. 34. Speise. — Senkrecht: 1. Stadt in Tirol. 2. Ostasiatischer Strom. 3. Umsaut. 4. Kanton in der Schweiz. 5. Ribelungenfigur. 7. Gewaltanwendung. 8. Französische Münze. 9. Süddeutsche Stadt. 11. Teil des Kopfes. 12. Schachfigur. 15. Großer Mensch. 17. Fisch. 18. Gemütskrank. 19. Getreideart. 21. Besitz. 22. Abschiedsgruß. 25. Mädchenname. 26. Nordische Münze. 28. Speise. 30. Musikinstrument. 32. Italienische Tonbezeichnung.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 87: Wagerecht: 1. Man. 5. Coal. 9. Gloria. 11. Brei. 13. Ems. 14. Obr. 16. Eis. 17. Re. 18. Abruf. 20. Da. 21. Ale. 22. Maler. 24. All. 25. Sir. 26. Vater. 28. See. 30. As. 31. Rotor. 33. Ma. 34. Ute. 36. Mal. 37. Bau. 38. Lehm. 40. Lorenz. 42. Reis. 43. Kein. — Senkrecht: 1. Ulme. 2. Los. 3. Ar. 4. Riobe. 6. Ob. 7. Arg. 8. Leiden. 9. Geld. 10. Abr. 12. Jhar. 15. Rum. 18. Alter. 19. Fajer. 21. Alt. 23. Die. 24. Auster. 26. Paul. 27. Rom. 28. Solon. 29. Raus. 32. Tal. 33. Mann. 35. Ehe. 37. Lei. 39. Mi. 41. Re.

Verantwortlich für die Schriftleitung: J. Gantner in Wiesbaden. — Druck und Verlag der S. Schellberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

### Frauen-Zeitung

**Musik der Frau.** Die Frauen haben ihre eigene Musik, nicht nur im übertragenen Sinne im Rhythmus ihres Ganges und ihrer Bewegungen, sondern ganz buchstäblich. Auf diese eigenartige Melodie, die — den meisten unbewußt — doch eng mit dem Wesen der Frau verknüpft ist, weist Ralph Harold Bretherton in einem englischen Blatt hin: „Viele von uns“, schreibt er, „werden sich wohl noch daran erinnern, wie eigentümlich es klapperte und klingelte, wenn Großmutter in die Nähe eines Möbelsstücks kam. Die vielen kleinen Zierperlen und anderen Behänge, die an ihrer Toilette angebracht waren, schlugen gegen die Stühle und die Tischdecken, sobald sie erschienen. Ich glaube, daß es auch schon eine leise klingende Musik gab, wenn die Perlen und Kugeln des Kleides aneinander schlugen, und dieser zarte, dabel harte Ton, der so lustig und so frisch wirkte, war mit Großmutter's Wesen so eng verknüpft, daß ich mir sie ohne diese Begleitmusik gar nicht vorstellen kann. Es war, wie wenn niedliche Glöckchen oder ganz winzige Klappen ihr Auftreten einläuteten. Mutter's Musik kam aus ihren Röcken. Dieses Rauschen der langen Kleider ist ein heute verklungener Ton, aber sie hatten etwas Majestätisches und Anmutiges zugleich, diese langen Gewänder die mit unaufdringlichen Geräuschen ihre Bewegungen begleiteten. Wenn Mutter eilig war und ungeduldig, wenn sie mit uns Kindern spielte und sich mit uns herumjagte, dann brauste es in diesen Röcken, wie wenn eine frische Brise durch aufgespannte Segel fährt. Es lag etwas Gebietendes und Ehrwürdiges in diesem dunklen Gewoge, und ich habe noch den tiefen warmen Ton im Ohr, wenn ich sie auf dem Gang oder auf der Treppe hörte, und die Musik ihrer Röcke hatte etwas Tröstendes, wenn man ihr Herannahen fühlte, klang wie ein Schlummerlied für uns Kinder, wenn wir zu Bett gebracht waren. Wie anders verführerisch klang das leidige Rauschen der Unterröcke in den seeligen Tagen der ersten Liebe. Damals war die elegante Frau von diesem „Knistern des Froustous“ umgeben, und in dieser Musik lag ein nicht geringer Teil ihrer Reize. Seitdem die langen Röcke verschwunden sind, haben die Frauen eine andere Musik gefunden: es ist das Klappern der hohen Absätze an den Schuhen. Gummiabsätze sind heute nicht mehr Mode, und nun hört man denn dieses klingende Getrappel der Füße, das oft schon von weitem das Erscheinen der Frau ankündigt, wenn es still ist. So ändert die Frau ihre Musik mit der Mode; aber stets hat sie eine hübsche Überraschung für das Ohr des Mannes, und niemals wird sie lernen, was dem Mann ganz natürlich ist sich lautlos fortzubewegen.“

**Wie muß der ideale Mann sein?** Die weiblichen Studenten des Converse College in Süd-Karolina haben durch eine Umfrage einwandsfrei festgestellt, welche körperlichen und geistigen Eigenschaften der ideale Mann besitzen muß. Nach den Antworten, die in den Fragebogen am häufigsten waren, erscheint dieser Idealmann folgendermaßen: Alter 25 Jahre. Haar dunkelbraun und wellig. Teint Mittelfarbe, „nicht olivenfarben und nicht zu hell“. Augen goldbraun und klar unter dichten Brauen. Hände kräftig, nicht zu schlank und spitz. Stirn zurückweichend und poetisch. Adlernase. Größe 180 Zentimeter. Schuhgröße Nr. 10. Trotz der dichterischen Stirn soll der Idealmann ein tüchtiger Geschäftsmensch sein. Er muß aber auch genügend Bildung besitzen, um hinreichende Liebesbriefe zu schreiben, sich als Athlet auszeichnen und zugleich kultiviert und zurückhaltend sein. Als die vier wichtigsten geistigen Eigenschaften werden gefordert: Höflichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit und Mitleid. Die drei herrschenden Fähigkeiten sollen sein: Sinn für Freundschaft, Fähigkeit, sich gut anzuleben, und Liebe zum Sport. Zwei weitere Vorzüge, die nicht unbedingt notwendig, aber erwünscht sind, bestehen in gutem Tanzen und in Liebe zu Tieren.

### Scherz und Spott

**Wirtschaftliches.** „Frau Schmidt wird seit Jahren nicht älter als 29.“ — „Ganz recht, die hat die Stabilisierung ihres Alters erreicht.“

**Die Ehe des Filmstars.** „Fräulein Dva, es tat mir unendlich leid, daß ich zu Ihrer Hochzeit nicht kommen konnte.“ — Filmstar: „Lassen Sie nur, ich feiere ja gewiß bald wieder eine.“ (Answers.)

**Unter Liebenden.** „Sans, du Erinnerst mich an die wilden Bogen des Meeres!“ — „So? Wohl weiß ich so stark bin, so rastlos, so unbefähigt.“ — „Nein, weiß du mich krank macht.“